

Anzeiger für die Seelsorge

Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis



Schwerpunktthema

Seelsorge in Corona-Zeiten

Wie die Theorie laufen lernt


Pastorale Entwicklung
in Zeiten von Corona

Eine neue Kultur des Teilens

Besinnung auf das, was Menschen
wirklich brauchen

Pandemische Pastoralentwicklung

Offene Innovation als Strategie
der Krisenbewältigung



Schwerpunktthema

Seelsorge in Corona-Zeiten

Christiane Bundschuh-Schramm

Wie die Theorie laufen lernt

Pastorale Entwicklung in Zeiten von Corona 5

Untergangsstimmung

Gedanken zum Schwerpunktthema 10

Markus Krell

Seelsorge unter Strom ...!?

Ein Erfahrungsbericht aus Krisenzeiten 11

Burkhard Hose

Die Corona-Krise und eine neue Kultur des Teilens

Besinnung auf das, was Menschen wirklich brauchen 14

Florian Sobetzko

Pandemische Pastoralentwicklung

Offene Innovation als Strategie der Krisenbewältigung 19

Im Blick

Ottmar Fuchs

Gratuität und Diakonie in Zeiten von Corona

Weisheit von und für „unten“ 30

Stephan Schmid-Keiser

Von Tunnelerfahrungen und dem, was uns „hinterher blüht“

Literarische Hoffnungszeilen in herausfordernden Zeiten 39

Impulse

Wortgewand

Lass los und greif zu 24

Prinzip Hoffnung

Apostelin der Apostel 25

Im Bild

Corona-Auszeit 26

Auf den Punkt gebracht

Paketverfolgung 27

5-Minuten-Predigt

Unterwegs mit dem Oberchecker 28

Persönlich

Regina Polak 29

Inspirierte Seelsorge

Wunibald Müller

Geheimnisvoller Widerhall 42

Christiane Baer

Nicht bloßgestellt 43

Peter Klasvogt

Eine Gesellschaft im Krisenmodus 46

Service

Editorial/Leserbriefe 4

Für Sie gelesen 44

Ausblick & Impressum 49

Wegweiser 47 / Cartoon 50

Pandemische Pastoralentwicklung

Offene Innovation als Strategie der Krisenbewältigung

Wie wir als Menschheit auf die Corona-Krise reagiert haben, dient im Positiven wie im Negativen als Lehrstück der Kirchenentwicklung.

Covid-19 stellt nicht nur weltweit unsere Gesundheitssysteme, unsere Ökonomien, Sozial- und Rechtssysteme auf die Probe, auch das kirchliche Betriebssystem ist in vielfältigster Weise in Frage gestellt. Und so wie Innovation eine entscheidende Rolle in der Bewältigung des Corona-Virus und seiner epidemiologischen und ökonomischen Auswirkungen hat, so eröffnet ein Blick auf diese Vorgänge auch neue Perspektiven für die Art und Weise, wie Kirche ihren aktuellen Herausforderungen begegnen könnte.

Die global weiterhin gegenwärtige Krise bringt wie so viele Krisen unsere besten und unsere schlechtesten Seiten zutage, sie ist im besten Sinne Gelegenheit, ekklesiologisch gelesen *kairós* im Sinne eines Zeichens der Zeit. Wie die Pandemie für Profitgeier und Autoritäre zum Vehikel wirtschaftlicher oder ökonomischer Interessen wurde, ist schnell erinnert. Aber Covid-19 hat eben auch ex-

trem ermutigende Entwicklungen hervorgebracht, seien es Initiativen im sozialen Bereich wie etwa Tafeln, die Menschen in Not das Essen nach Hause liefern, oder auch die Handzettel von Jugendlichen, die Besorgungen für Hochrisikopersonen übernehmen. Vor allem aber hat die Monstrosität der Herausforderung dazu geführt, dass in nie zuvor gesehener Art und Weise Wissenschaftler/-innen, Pharmaunternehmen, Universitäten und andere staatliche und zivilgesellschaftliche Institutionen eine solche Vielfalt an vernetzten Initiativen starteten, um das Corona-Virus durch Impfstoffe und Medikamente zu bekämpfen.

Viele Ansätze werden scheitern

Dass viele dieser Lösungsansätze scheitern bzw. zu langsam sein werden, ist absehbar. Aber es führt kein Weg vorbei an dieser brachialen Vorgehensweise, parallel und



Florian Sobetzko ist Pastoralreferent im Bistum Aachen, freier Forschungsmitarbeiter am Zentrum für angewandte Pastoralforschung in Bochum und freiberuflicher Trainer für pastorale Innovation und kirchliches Innovationsmanagement. Im Anzeiger für die Seelsorge ist er bekannt durch seine monatliche Rubrik „Auf den Punkt gebracht“. Aktuell in Vorbereitung: Kirche neu gründen. Kairologische Pastoralentwicklung zwischen Krise und Gelegenheit, Würzburg 2020.

„Offene Innovation findet statt, wenn etwa bei Ideenwettbewerben technische oder auch soziale Probleme öffentlich und mithin weltweit zur Lösung ausgeschrieben werden. Wenn Kunden und sogar potenzielle Wettbewerber/-innen am Design zukünftiger Produkte aktiv beteiligt werden, wenn Fastfoodfreunde den nächsten Burger entwickeln, wenn LEGO-Verrückte das nächste LEGO-Set designen [...].“ Florian Sobetzko

mit allen verfügbaren Ressourcen einfach alles zu probieren, was helfen könnte. Entscheidend ist nicht wie sonst das bürokratische Kleinklein oder das im Vorjahr definierte Budget, sondern es wird getan, was getan werden kann.

Parfüm und Patente

Interessanterweise werden dabei auch international üblicherweise hinter Bezahlschranken geschützte Informationen als Open Source bzw. unter Creative Commons Lizenz miteinander geteilt, Gensequenzen, Fachpublikationen, Studien über mögliche Einflugschneisen für neuartige Therapiekonzepte. Das Amt der Vereinten Nationen für die Koordinierung humanitärer Angelegenheiten stellt auf der Plattform *Humanitarian Data Exchange (HDX)*, einer Datenbank für Informationsaustausch über humanitäre Krisen, gigantische Mengen an Datensätzen über die geographische Verbreitung der Krankheit zur Verfügung. Angesichts des Mangels an einschlägigen Medizinprodukten verbreiten sich im Netz Datensätze, mit denen weltweit lokal per 3-D-Drucker Bauteile für Gesichtsschutzvorrichtungen

für professionelles Pflegepersonal gefertigt werden können. Parfümhersteller und Brauereien liefern Handdesinfektionsmittel. Ein israelischer Hersteller von Beatmungsgeräten stellt seine Baupläne ins Netz und verzichtet auf Lizenzgebühren für Nachbauten. Das Massachusetts Institute for Technology (MIT) schreibt einen Wettbewerb für das beste und einfachste Beatmungsgerät aus, Automobilhersteller produzieren plötzlich Medizintechnik für Intensivstationen.

Was diese Phänomene gemeinsam haben, darauf weist Henry Chesbrough als einer der weltweit führenden Innovationsforscher hin, ist *Offenheit*. Von Offener Innovation spricht man bei verteilten Innovationsprozessen mit Wissensflüssen über Organisationsgrenzen hinaus. Offene Innovation findet statt, wenn etwa bei Ideenwettbewerben technische oder auch soziale Probleme öffentlich und mithin weltweit zur Lösung ausgeschrieben werden. Wenn Kunden und sogar potenzielle Wettbewerber/-innen am Design zukünftiger Produkte aktiv beteiligt werden, wenn Fastfoodfreunde den nächsten Burger entwickeln, wenn LEGO-Verrückte

das nächste LEGO-Set designen, wenn Organisationen sich nicht nur für die Bedürfnisse, sondern auch für das Lösungswissen ihrer Zielgruppen interessieren. Hier spricht man von Nutzerinnovationen, und von allergrößtem Interesse sind die sogenannten *Lead User*, die kreativ Unzufriedenen, die jetzt schon im Hobbykeller an der Antwort auf Fragen arbeiten, die der Rest von uns noch gar nicht gestellt hat.

Better done than perfect

Der Mangel an genügend FFP3-Atmungsmasken zum Selbstschutz wird bewältigt durch die massenhafte und verteilte Verbreitung selbstgenähter sogenannter *Communitymasken*: Wenn wir uns nicht selbst schützen können, dann schützen wir einander eben gegenseitig – und nötigenfalls auch nach dem *agilen* Prinzip „Better done than perfect“. Mit den im Netz verfügbaren Schnittmustern und YouTube-Nähkursen kann jede/-r mithelfen, die Verbreitung des Virus einzudämmen.

Wie kommt das und was passiert da? Im unternehmerischen Feld wird Innovation normalerweise

konsequent nach Wirtschaftlichkeitskriterien bewertet, die Frage lautet schlicht: Selbermachen oder kaufen – was ist teurer? Das funktioniert gut und planbar, solange die Problemlage sich nicht exponentiell vervielfacht wie Covid-19. Wenn Zeit kein kritischer Faktor ist, kann man sich in der eigenen Forschungsabteilung ein paar Jahre Zeit nehmen, um Lösungen zu entwickeln.

In der pandemischen Corona-Krise scheinen die Wirtschaftlichkeitserwägungen außer Kraft gesetzt, oder präziser: Die exponentiell wachsenden politischen und ökonomischen Risiken kommunizieren sich als so dermaßen überwältigend, dass Geld keine Rolle mehr zu spielen scheint. Doch ist es wirklich das Geld allein? Überhaupt scheint in der Pandemiefolgenbekämpfung der den Alltag normalerweise dominierende Primat der individuellen

Nutzenmaximierung sonderbar suspendiert. Die Welt funktioniert zumindest ausschnittsweise in bestimmter Hinsicht interessant anders als gewohnt. Natürlich, Klimaschützer/-innen reiben sich die Augen, welche Milliarden und Abermilliarden plötzlich für die Rettung der Welt zur Verfügung gestellt werden, erscheint doch bei genauerem Hinsehen die Bedrohlichkeit der mit dem Klimawandel drohenden Krise ungleich enormer als das, was Covid-19 verursacht. Es ist nicht nur das massenhaft frisch gedruckte Geld, das zu denken gibt. Es ist das veränderte Betriebssystem konzertierter bzw. präziser verteilter Krisenbearbeitung.

Verteilte Krisenbewältigung

Es ist Offene Innovation, die hier im medizinischen, im wissenschaftlichen, im sozialen Sektor bei der

Problemlösung hilft. In normalen Zeiten würden Unternehmen unter fachlicher Begleitung von Innovationsexpert/-innen ein kompliziertes Problem so granulieren, dass es für Einzelne oder kleine Teams bearbeitbar wird, das Problem würde dann mit einem Kopfgeld versehen möglichst weltweit zur Lösung ausgeschrieben, den Projektverantwortlichen käme die anspruchsvolle Aufgabe zu, die schlimmstenfalls zahlreichen unbrauchbaren Lösungsvorschläge auszusortieren bzw. durch kluge Aufgabenstellung von vorneherein zu vermeiden. In Pandemiezeiten erledigt auch das die wissenschaftliche Community – Studien und Aufsätze unterschiedlichster Lösungstragkraft werden in der Regel früh vorveröffentlicht und zur Diskussion gestellt nach der Devise: Lieber mutig aber überprüfbar neue Fehler machen, von denen andere lernen können.

Schluss mit Burn-out bei Menschen in helfenden Berufen

Wer im Alltag an den Grenzen der Belastbarkeit surft, dem mag das Ausrufezeichen hinter „Lust am Leben!“ wie ein Traumbild vorkommen. Aber Wunibald Müller fragt: „Willst du leben, oder willst du einbalsamiert sein?“ – und beschreibt Wege zu kleinen Veränderungen im Alltag, die zu mehr Lebendigkeit führen. Schritt für Schritt. Erfrischend unkompliziert und sehr persönlich lädt er ein, die Einstellung zum Alltag, zum Leben und zur Arbeit zu überdenken, um die Lust am Leben zu bewahren oder neu zu finden.

€ 18,- (D) / € 18,60 (A) / SFr 25.90
ISBN 978-3-451-38389-2

Mit inspirierenden
Anregungen für
ein erfülltes Leben



HERDER

Lesen ist Leben

In allen Buchhandlungen
oder unter www.herder.de



„Die Misere besteht nicht im versperrten Eingang, sondern im abgeriegelten Ausgang, oder wie Papst Franziskus im Vorkonklave zuspitzte: Jesus klopft an die Pforten der Kirche – von innen.“ Florian Sobetzko

Offene Innovation stellt veränderte Anforderungen auch an Gesetzgeber und Regulierungsbehörden. Nur wenn Ärzte einen weiten Rahmen für den Härtefalleinsatz auch noch nicht getesteter bzw. zugelassener Medikamente haben, ohne monatelange Genehmigungsverfahren abwarten zu müssen, können schnell genug neue Lösungsvektoren sichtbar werden. Offene Innovation erfordert hier beispielsweise auch das Vertrauen, dass Zulassungsbehörden in anderen Ländern bereits erfolgte Genehmigungen für medizinische Produkte mit der gebotenen Sorgfalt vorgenommen haben.

Offene Innovation erfordert Vertrauen

Die bis hier geführte Darstellung hat nach Ansicht des Verfassers

systematisch-ekklesiologische wie praktisch-theologische Tragweite. Die pastoraltheologischen Implikationen von Open Innovation sind vielfältig und bereits seit fast zehn Jahren unverzichtbarer Teil der Debatten rund um das Thema Kirchenentwicklung und kirchliche Krisenbewältigung. Das wundert wenig, handelt es sich ja um einen innovationstheoretischen Diskurs, der äußerst anschlussfähig scheint für die konziliare Theologie des gemeinsamen Priestertums aller Getauften, ja für das Konzept eines anonymen Christentums im Sinne Karl Rahners. Wenn Kirche innovatorisch offen denkt, so basiert Pastoralentwicklung nicht mehr auf dem exklusiven Selbstverständnis als Lösungsproduzent/-in für *die da draußen*. Das Volk Gottes, ja die ganze Menschheit wird stattdessen im Sinne von GS 44 zur Lösungspartnerin in einer co-kreati-

ven Bearbeitung menschheitlicher Herausforderungslagen. Offen innovatorische Theologie geht davon aus, dass es *da draußen* Menschen gibt, die zum Aufbau des Reiches Gottes etwas beizutragen haben, das uns und vermutlich nicht mal ihnen selbst jetzt schon bewusst sein mag. So wie der Schuhhersteller seine Schuhe nicht mehr fertig über die Fabrikmauer werfen und hoffen kann, dass sie schon jemand mitnehmen wird, so beansprucht auch offene Pastoralentwicklung nicht mehr, alleinig zu wissen, was gut für die Menschen ist. Sie nutzt – wiederum im ingenieurwissenschaftlichen Sprachspiel formuliert – externes Bedürfnis- und vor allem Lösungswissen, sie nutzt die kreative Unzufriedenheit der Nutzer/-innen.

Die Kirche ringt um ihre Reproduktionsrate

Das alles wiederum ist theologisch ja überhaupt nichts Neues, neu ist allerdings das Ausmaß der Krise, in die sich kirchliche Strateg/-innen und speziell pastorale Akteur/-innen im Zeitalter der Pandemie geworfen sehen. Auf keiner der von Bundes- und Landesministerien veröffentlichten Listen kritischer Infrastrukturen findet sich die kirchliche Seelsorge im Sinne der klassischen Gemeindepastoral. Notfall- und Telefonseelsorge, Krankenseelsorge und zahlreiche Aktivitäten von Caritas und Diakonie – das erschließt sich der krisengeschüttelten Öffentlichkeit noch, aber der überwiegende Teil der Sozialform Kirche erscheint in der Außenwahrnehmung schlicht „nicht systemrelevant“ (Deckers). Flächendeckend erscheinen die digitalkommunikativen Versuche oft eher gut gemeint, weil etwa Bewegtbildproduktion für Gottesdienststreams angesichts gegenwärtiger Medienkonsumgewohnheiten eben doch gelernt sein will. Das soll aber keine Belustigung

über kirchliche YouTube-Streams herausfordern, denn hier wurden und werden ja wertvolle Lernerfahrungen gemacht. Mit dem die DSGVO noch übertreffenden kirchlichen Datenschutz und seiner konsequenten Umsetzung in den Hierarchien der Diözesen wurden aber beste Vorkehrungen getroffen, in diesem definierenden Moment unsichtbar zu werden. Während auf politischer Ebene verfassungsmäßige Freiheitsrechte außer Kraft gesetzt sind, müssen kirchliche Mitarbeiter/-innen heimlich ihre privaten Zugänge zu sozialen Netzwerken und Cloud-Diensten nutzen, wenn sie den Kontakt etwa zu Chören, Gottesdienstgemeinden, Gesprächskreisen oder Jugendtreffs nicht für entscheidende Monate verlieren wollen. Die Welt konferiert per Instagram, TicToc, WhatsApp und Zoom, ohne Zweifel ein schweres datenschutzmäßiges Dilemma, aber das Problem besteht eben nicht darin, dass *die da draußen* – also die Firmgruppe und die 85jährige Mutter meines Nachbarn – die falsche App benutzen und sich mal unsere Kirchenapp installieren sollten. Die Misere besteht nicht im versperrten Eingang, sondern im abriegelten Ausgang, oder wie Papst Franziskus im Vorkonklave zuspitzte: Jesus klopft an die Pforten der Kirche – von innen.

Man kommt nicht raus

Dies alles ist nicht der eigentliche Kern der kirchlichen Corona-Krise, hier definieren sich aber in Form eben der Außenschnittstellen die entscheidenden Rahmenbedingungen der dahinterliegenden Relevanzkrise, die durch die Covid-19-Pandemie nicht entstanden ist, sondern hierin vor allem sichtbar und intensiviert wurde. Hans-Joachim Sander pointierte ein zentrales Element dieser Krise im theologischen Feuilleton feinschwarz.net mit dem Konzept

einer neuentdeckten *staatlichen Pastoralmacht* (Foucault), die die Kirche in den Fundamenten ihres Selbstverständnisses erschüttert. Institutionen der Hintergrund-erfüllung (Gehlen) bemerkt man bekanntlich erst, wenn sie fehlen. Wenn der Strom ausfällt oder das Wasser nicht mehr nachläuft, fangen wir an, über Elektrizitätswerke, Kraftwerke und Wasserwerke nachzudenken. In der Corona-Krise machen kirchliche und vor allem liturgische Akteur/-innen in beunruhigender Weise die Erfahrung, wie wenig ihr Fehlen für Unruhe sorgt. Sie machen darin eine Erfahrung, die kreativ unzufriedene Pastoralpioniere schon geraume Zeit miteinander diskutieren: Sie treffen im Gottesdienst niemanden mehr, den sie kennen. Doch was manchem wie eine unerhörte Polemik klingen wird, birgt enormes Potenzial für kirchliche Lernprozesse, die hin zu einer Pastoral der Offenheit führen können.

Die nötigen Talente sind schon da draußen

Die Krise wird nämlich so zugespitzt und so erfahrbar, dass vorher leichter vermeidbare Lernprozesse unumgänglich werden. Und diese laufen regelmäßig in die gleiche Richtung, denn sie handeln davon, dass es da draußen anonyme Talente gibt, die helfen können. Die zentrale Erfahrung dieser Krise besteht dann darin, dass die Kirche(n) die Lösungen nicht nur in Sachen Videostreaming, sondern auch für ihre drängendsten Herausforderungen nicht alleine und aus sich selbst heraus produzieren müssen, es auch gar nicht können. Offen innovatorisch Kirche entwickeln bedeutet, die Welt als Klassenzimmer oder wahlweise als Zoom-Hörsaal des Kircheseins zu verstehen und ihr Eigenstes in dieser Welt zu entdecken. Die Jugendlichen, die per Handzettel im Briefkasten der alten Nachbarin anbieten, sie mit

Einkäufen zu versorgen, möchten dafür vielleicht nicht sofort christlich vereinnahmt werden.

Zoom-Hörsaal des Kircheseins

Der Unternehmer, der der lokalen Tafel seine Mitarbeiter/-innen und Autos für einen Tafel-Lieferservice zur Verfügung stellt, versteht sich vielleicht eher als ADAC-Christ denn als Ehrenamtler. Die kalifornische Firma GitHub Inc., auf deren Onlineplattform zigtausende Datensätze betreffend Covid-19 weltweit geteilt werden, hat möglicherweise auch gewerbliche Motive. Die Studentin, die im März 2020 im Supermarkt an der Kasse sitzt, hat möglicherweise gerade ihren Kellnerinnenjob verloren. Und doch hat das alles pastorale Dignität. Denn es birgt Inspirationen einer Kirche von morgen, die der Welt zutraut, was doch ihr eigener Auftrag ist: Die Welt retten. Und diese Rettung beginnt an der Supermarktkasse hinter Plexiglas, Barcode für Barcode, zwischen Klopapier und Riesling. Gott ist Kassiererin geworden. Auch das ist nichts Neues, aber dazu ein andermal mehr.

LITERATURTIPP

- Dieser theologische Aufsatz übersetzt und adaptiert zentrale Thesen des in Druck befindlichen wirtschaftswissenschaftlichen Aufsatzes von Henry Chesbrough: To recover faster from Covid-19, open up: Managerial implications from an open innovation perspective, <https://doi.org/10.1016/j.indmarman.2020.04.010>

Auf den
PUNKT
gebracht

Paketverfolgung

Vom Versender erhalte ich eine E-Mail, da steht: „Guten Tag, Ihr Paket wurde zugestellt! Wie war Ihre Zustellung?“ – Und ich kann jetzt anklicken, ob es „toll“ war oder „nicht so gut“. Oder mein Paket verfolgen, das geht auch.

In diesem Jahr sterben in Deutschland, in Europa, vor allem aber weltweit hunderte, tausende, abertausende Menschen mal eben so weg an dieser verdammt Lungenentzündung. Dass es „toll“ war, wird wohl kaum jemand anklicken. Aber das mit der Paketverfolgung wäre schon eine gute Sache. Denn in dieser derzeit wirklich kom-

plizierten Welt ist es nicht immer leicht, an einen lieben und liebenden Gott zu glauben, der uns auf der anderen Seeseite abholt. Da wäre es schon tröstlich zu wissen, dass unsere geliebten Verstorbenen nicht einfach verloren gehen, sondern dass sie gut angekommen sind. Und gut aufgehoben.

Und vielleicht sagt ja sogar die eine oder der andere von denen so im Rückblick auf das ganze eigene Leben: „Es war toll!“

Florian Sobetzko